

DIE TRANSPERSONALE THERAPIE TRANSZENDIERT DIE GRENZEN DES GEBIETES DER PSYCHOTHERAPIE

Peter Schulthess

Erstveröffentlichung dieses Beitrags in der GESTALT THERAPIE (29. Jahrgang, Heft 1 / 2015, S. 102 - 124)

Zusammenfassung:

Die Gestalttherapie gehört zu den humanistischen Verfahren der Psychotherapie. Die humanistische Psychologie stellte die „dritte Kraft“ dar im Feld der Psychologie. Im Zuge der „spirituellen Wende“ in Esalen entstand die „transpersonale Psychologie“ als 4. Kraft. Es fand eine Ausweitung des Interesses der Psychologie statt vom Interpersonalen zum Transpersonalen. Kombinationen und Verschmelzungen von Gestalttherapie mit Praktiken aus Transpersonaler Psychologie und esoterischen Traditionen wurden selten auf ihre Verträglichkeit geprüft. Dieser Artikel fordert dazu auf.

Begriffe:

Gestalttherapie, Transpersonale Psychologie, Spiritualität, Esoterik, Bewusstsein, Religion

Abstract:

Gestalt therapy belongs to the humanistic methods of psychotherapy. Humanistic psychology represented the „third power“ in the psychological landscape. In the course of the „spiritual turn“ in Esalen, „transpersonal psychology“ developed as the fourth power. An expansion of the psychological interest, from interpersonal to transpersonal, took place. Combinations and affiliations of Gestalt therapy with elements of transpersonal psychology and esoteric traditions have only rarely been reviewed concerning their compatibility. This article is an invitation to focus on these connections.

Keywords:

Gestalt therapy, transpersonal psychology, spirituality, esotericism, consciousness, religion

Psychotherapie und Spirituelle Praktiken

Nicht dass man mich falsch verstehen möge: Ich bin weit davon entfernt die spirituelle Dimension des Menschen zu leugnen. Sinnsuche etwas Urmenschliches. Ich bestreite keineswegs, dass es Numinoses, Mystisches und Magisches gibt, Phänomene, deren Erklärung sich der rationalen Reflexion entziehen, dass es unterschiedliche Bewusstseinszustände gibt, die unterschiedliche Wahrnehmungsperspektiven auf das eigene Leben und belastende Lebensereignisse zulassen und dass diese erheblich zu einer Linderung von Leiden beitragen können. Ich bestreite auch nicht, dass solche natürlich vorkommende Bewusstheitszustände durch den Gebrauch von Drogen, Atemtechniken, Musik, Meditation, Sport und vielem mehr bewusst induziert werden und bereichernde Erfahrungen abgeben können. Und natürlich sind soziale, religiöse und kultische Riten in Gesellschaften wichtig und unentbehrlich, tragen zur Kulturbildung bei und stiften Identität, Orientierung und Zugehörigkeit. Die Frage ist aber: Gehören diese Praktiken in die Psychotherapie? Müssen Psychotherapeuten auch Meditationslehrer, spirituelle Führer oder Geistliche sein? Ist dieser vermehrt zu hörende Anspruch an die Psychotherapie nicht Ausdruck einer überhöhten spirituellen Heilserwartung, der in unserem Berufsstand zu Grandiosität verführt, welche die Grenzen des Berufes übersteigt, bzw. die Grenzen des psychotherapeutischen Auftrags überschreitet? Der Psychotherapeut als allseitiger Helfer und Heiler, zuständig für das Somatische, Seelische, Intrapersonale, Interpersonale, Transpersonale, Spirituelle?

Aus meinem Vorwort zu Georg Pernters Buch „Spiritualität als Lebenskunst“ möchte ich einleitend eine längere Passage zitieren. Er vertritt „eine persönliche, individuelle Spiritualität, welche sich mehr in einer bewussten Lebenshaltung äussert, die offen ist für das Numinose und mit einer transzendenten Wirklichkeit rechnet. Sie drückt sich aus in einer Achtung vor allem Lebendigen an sich, vor der Schöpfung, und in einer Sorge um die förderliche Entwicklung von Individuen, Sozietäten, bis hin zu deren ökologischen Umwelt- und Lebensbedingungen.

Spiritualität als Lebenskunst, als Ausdruck des sich Einlassens auf Beziehungen, auf die Welt, in der man lebt, als Ausdruck einer Haltung in der nicht das eigene Ego zuoberst steht, sondern die Fähigkeit besteht, sich selbst zu transzendieren, sich als eingebunden in ein grösseres Ganzes zu sehen und doch sich selbst als Eigenes zu erleben, mit der Fähigkeit zu selbstverantwortlichem Handeln und Mitgestalten der sozialen und politischen Umgebung, in

der man lebt. Das ist ein welt-zugewandtes Verständnis von Spiritualität, das gut zur Gestalttherapie passt, ihrer sozialen Ethik, ihren theoretischen Konzepten und ihren politischen Implikationen. Oft genug ist sie missverstanden worden als Weg zur hedonistischen Selbstinszenierung.

In einer Zeit und einer Welt der zunehmenden Versplitterung und Fragmentierung und zugleich einer fortschreitenden (kapitalistischen) Globalisierung mit enormer Informationsvielfalt, die kaum zu verarbeiten ist, ist es kein Zufall, dass die Suche nach Sinn, die untrennbar mit Spiritualität einhergeht, neu akzentuiert wird. Entsprechend bilden sich auf dem Lebenshilfe- und Psychomarkt, aber auch im Feld religiöser Bewegungen laufend neue Angebote, die regen Zuspruch erfahren. Nur zu oft werden dabei Verbindungen zwischen Esoterik, transzendentaler Psychologie und Ritualen aus initiatischer Therapie eingegangen, ohne dass kritisch reflektiert wird, wie das denn zusammenpasst. Religiöse Praktiken aus fremden Kulturen und Religionen werden herangeholt, Menschen- und Glaubensbilder aus diesen Kulturen in unsere Lebenshilfe- und Psychotherapiepraxis (fragmentiert und aus dem gesellschaftlich-kulturellen Zusammenhang gerissen) eingebaut, „integriert“, ohne kritische Reflexion, was man da denn mit hereinholt“ (Schulthess 2008, 7f).

Daran hat sich bis heute wenig geändert. In Österreich hat sich im letzten Sommer das Bundesministerium für Gesundheit gar veranlasst gesehen, eine „Richtlinie für Psychotherapeuten, Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zur Frage der Abgrenzung der Psychotherapie von esoterischen, spirituellen und religiösen Methoden“ zu erlassen. Einige Passagen aus dieser Richtlinie seien hier wiedergegeben, da sie wohl auch für Gestalttherapeuten im ganzen deutschsprachigen Raum von Bedeutung sind:

„Von der Psychotherapie zu unterscheiden und strikt zu trennen sind alle Arten von esoterischen, spirituellen und religiösen Methoden“ ... „Diese können nicht Teil einer Psychotherapie sein“. ... „In der psychotherapeutischen Aus- Fort- und Weiterbildung ist das Anbieten jeder Art von esoterischen Inhalten, spirituellen Ritualen und religiösen Heilslehren zu unterlassen.“ ... „Aktives Einbringen solcher Ansätze und Handlungen wie beispielsweise Gebete, esoterische Rituale durch die Psychotherapeutin (dem Psychotherapeuten) verstößt gegen die psychotherapeutische Berufsethik...“ (Bundesministerium 2014, 2f)

Gefährdungen durch esoterische Heilslehren

Immer wieder finden Personen in Psychotherapie und in Beratungsstellen, welche sich geschädigt sehen durch die Teilnahme an Gruppen, Kursen, Psychotherapien, wo auch unter dem Titel Psychotherapie spirituelle und esoterische Praktiken durchgeführt wurden. Nach ersten Hoffnungen auf Erfüllung der Heilsversprechungen folgt die Ernüchterung, bzw. Feststellung einer Abhängigkeit oder anderen Art der Schädigung.

„Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu einem grösseren Ganzen, das Bedürfnis, in der Entwicklung dieser Welt doch so etwas wie einen schöpferischen Plan zu erkennen, von einer unbekanntem aber doch geglaubten höheren Macht gesteuert, so dass doch dies alles Sinn gibt, auch das Irrationale, Unverstehbare, ist ein menschliches Urbedürfnis und immer wieder, je nach zeitgeschichtlicher gesellschaftlicher Entwicklung, Nährboden für kollektive Regressionen ganzer gesellschaftlicher Subsysteme, die dann gerne empfänglich sind für Heilsbotschaften von spirituellen, psychologischen und politischen Führungsfiguren und gerne bereit sind, sich dem Willen des Führers und seiner eingeforderten Rituale und Handlungen zu unterwerfen. Der gemeinsame Kampf für eine bessere Welt ist dann gefragt, für einen höheren Wert und die Bildung eines besseren Menschen. Mit echter Spiritualität und Religiosität haben solche Heilslehren nichts zu tun. Oft sind darin Züge einer Sektenbildung zu erkennen, und bei den Führern eine massive narzisstische Problematik, welche sie die Bedürfnisse der Nachfolgenden ausbeuten lässt.

Karin Daecke (2006/2007) hat in einem umfangreichen Werk dargelegt, wie die Entwicklung von psychotherapeutischer Theoriebildung und Praxis (feldtheoretisch begründet) untrennbar verbunden ist mit der gesellschaftlichen Entwicklung, politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen und dem aus ihnen hervorgehenden Zeitgeist. „Keiner kann dem Zeitgeist entfliehen, aber man kann sich kritisch mit ihm auseinandersetzen. Der Blick auf die Geschichte bietet hierfür immer Positionen perspektivischer Distanz“ (Daecke 2006/7, 0) schreibt sie auf einer der ersten Innenseiten. Ihre Sorge gilt der unbewussten Tradierung strukturell-faschistischer Phänomene in der evolutionären Psychologieentwicklung. Dass die Gestalttherapie davor nicht gefeit ist, zeigt sie sehr deutlich in einer Analyse der Entwicklung der humanistischen Psychologie zur Transpersonalen Psychologie während der McCarthy Ära in Amerika und der entsprechenden Entwicklung von Esalen. Verpasst wurde damals während der Umwandlung der humanistischen Psychologie als dritter Kraft zur Transper-

sonalen Psychologie als vierter Kraft eine klare Abgrenzung der einer humanistischen sozialen Ethik verpflichteten Exponenten von einer Transpersonalität, welche auf Auflösung der Individualität und dafür Nahrung regressiver, oft drogeninduzierter (Grof), Bedürfnisse nach universeller oder gar kosmischer Verschmelzung abzielte. (Schulthess 2008, 8f)

„Die frühen Konzepte der Gestalttherapie sind frei von einem spirituellen oder auch wie immer ausgestalteten evolutionären Anspruch. Perls wollte keine besseren Menschen machen. Er wollte ihnen zu mehr Bewusstheit verhelfen, zu mehr Gewahrsein und zur Fähigkeit, sich wirklich einzulassen in die Welt, Teil von ihr zu sein und sie so verändernd mitzugestalten. Er war nicht an der (NS-nahen) Grazer oder Leipziger Schule der Gestaltpsychologie orientiert, sondern der Berliner, deren Exponenten ins Exil flüchten mussten, um zu überleben. Sein Gestaltordnungsbezug blieb stets ein relativer und situativ feldbezogener, gesellschaftsbezogen reflektiert. Im Unterschied zu starren, absoluten und verklärten Gestaltordnungen. Perls wollte selbstbestimmte Individuen fördern, die in der Lage waren, Beziehungen und soziale Welten kritisch und tatkräftig mitzugestalten, sich kreativ anzupassen an unabänderliche Begebenheiten, selbst wenn dies allenfalls die Flucht bedeutete. Das hat ihm und Lore wohl auch das Leben gerettet, dass er rechtzeitig Deutschland verliess, angesichts der Demonstration, zu welchem vernichtendem Machtanspruch idealisierte und verabsolutierte Ganzheitsentwicklungen führen können. Ob sich in diesem Gewahrsein und Spüren, wann es Zeit zum gehen ist, seine Spiritualität zeigte?

Mit welcher Leichtfertigkeit heute auch unter GestalttherapeutInnen (etwa mit Bezug auf Hellinger, Theosophie, Graf Dürckheim, New Age, Bhagwan) zurückgegriffen wird auf verabsolutierende Ordnungen der Welt, wie selbstverständlich man in den Sog gerät, den humanistischen Ansatz und die Gestalttherapie zur Psychagogik für eine Erziehung zum „besseren Menschen“ zu degradieren und die ursprünglichen emanzipatorischen Konzepte der Gestalttherapie zu unterlaufen, erschreckt. Auch das Ausmaß an narzisstischer Selbstdarstellungen mancher Neuerer der Gestalttherapie. Unreflektiert bleiben die zeitgeschichtlichen ideologischen Hintergründe der Zutaten, unreflektiert bleiben die Widersprüche im Menschenbild, wohlfeil verkauft wird all das aber als Integration von Spiritualität und Psychotherapie“ (Schulthess 2008, 9f).

Von der humanistischen Psychologie...

1962 gründeten Psychologen und Psychotherapeuten (unter ihnen Charlotte Bühler, , Abraham Maslow, Carl Rogers) die „American Association for Humanistic Psychology“. Weltanschauliche Wurzeln hat die Humanistische Psychologie vor allem im Humanismus (Herder), sozialistischen Humanismus (Karl Marx) und darauf aufbauenden Existenzialismus (Jean-Paul Sartre, Martin Heidegger, Martin Buber, Friedrich Nietzsche, Gabriel Marcel, Paul Tillich), der Phänomenologie (Edmund Husserl, Max Scheler, Maurice Merleau-Ponty) sowie der funktionellen Autonomie (Gordon Allport) (nach Kriz 2001 und Wikipedia). Eine erste ausgearbeitete Theorie lieferte Abraham Maslow (Maslow 1962). Die humanistische Psychologie wird als dritte Kraft neben Psychoanalyse und Behaviorismus bezeichnet. Sie betont die wechselseitige Bedingtheit von individueller und gesellschaftlicher Entwicklung. Die Grundannahmen der Humanistischen Psychologie können wie folgt gekennzeichnet werden:

- Ganzheitlichkeit: Der Mensch ist mehr als die Summe seiner Teile (Einfluss der Gestaltpsychologie). „Die humanistische Psychologie sieht den menschlichen Organismus als Gestalt, als organisches, bedeutungsvolles Ganzes und betont die Ganzheitlichkeit von Gefühl und Vernunft. Leib und Seele“ (Kriz 2001, 166).
- Der Mensch lebt in zwischenmenschlichen Beziehungen. Er „strebt aus seiner postnatalen biologischen und emotionalen Abhängigkeit heraus nach Unabhängigkeit von äusserer Kontrolle. Er entwickelt ein aktives Selbst, das zunehmend in die eigene Entwicklung eingreifen und die Verantwortung für sein eignes Leben übernehmen kann“ und damit auch für Veränderungen in der sozialen Umwelt (Kriz 2001, 166). Die therapeutische Beziehung zeichnet sich als zwischenmenschliche Begegnung auf Augenhöhe, in horizontaler Beziehungsebene aus.
- Der Mensch ist frei, zu wählen. Mit der Verantwortungsfähigkeit geht auch eine Fähigkeit zur Entscheidung und Wahl einher.
- Jeder Mensch wird in seiner Einzigartigkeit gesehen und gewürdigt. Er ist so wie er ist vollwertig entwickelt und braucht keine evolutionären Leitziele zur Weiterentwicklung.

- Der Mensch lebt bewusst und kann seine Wahrnehmung schärfen. Dies betrifft die Achtsamkeit für sich selbst, seine Beziehungen, sein soziales und ökologisches Umfeld.
- Selbstverwirklichung: Selbst wenn „die primären Bedürfnisse befriedigt sind, ist der Organismus aktiv, lebendig und strebt u.a. danach, seine schöpferischen Fähigkeiten zu entfalten. Selbstaktualisierungstendenzen bzw. Wachstumsbedürfnisse werden als Antriebskräfte des Organismus angenommen, die in ständigem Austausch mit der sozialen Umwelt bei günstiger Konstellation vorhandene Fähigkeiten weiter entfalten und ausdifferenzieren lassen“ (Kriz 2001, 166).
- Der Mensch ist intentional. „Handlungen (als Oberbegriff für psychische und somatische Aktivitäten) sind ... sinnstrukturierend und zielorientiert und bilden so für das Bewusstsein eine Brücke zwischen innerer und äusserer Realität“ (Kriz 2001, 166).

...zur Transpersonalen Psychologie

Übergangsstelle von der humanistischen Psychologie zur Transpersonalen Psychologie war wohl ein Verständnis der Ziel- und Sinnorientierung „über die eigene Existenz hinaus“, wie Kriz Völker zitiert (Völker 1980, 20). Sie wurde in den 80er und 90er Jahren entwickelt, mitunter durch den Begründer der Humanistischen Psychologie Abraham Maslow. Der war mit den Grenzen seiner Humanistischen Psychologie nicht mehr zufrieden und meinte, sie müsste um eine weitere Dimension, jener der Transpersonalität, der Sinnfindung über die eigene Existenz hinaus und damit der Spiritualität erweitert werden. Andere Mitbegründer waren Stanislav Grof, Anthony Sutich, Frances Vaughan, Roger Walsh, Ronald D. Laing, Charles Tart, Roberto Assagioli und Ken Wilber. In Europa wird die Transpersonale Psychologie auch in Verbindung gebracht mit Carl Gustav Jung (Analytische Psychologie) und Karlfried Dürckheim (Initiatische Therapie) (nach Wikipedia, Abruf 9.2.2015).

Man benutzte zuerst den Begriff „Transhumanistische Psychologie“, um aufzuzeigen, dass man das Gebiet der Humanistischen Psychologie überschreiten möchte. Die transpersonale Psychologie untersucht nicht das interpersonale, sondern eben das transpersonale, also Bewusstseinszustände „jenseits“ (trans) der personalen Erfahrung: „höheres“ Bewusstsein,

Mysterium, Übersinnliches, Bewusstseinsweiterung, Irrationales, Transzendenz, Spiritualität, Religiosität usw.. Es soll eine Brücke geschlagen werden „zwischen dem Weltbild der Aufklärung, dem der modernen Wissenschaften“... „und dem in allen Hochreligionen überraschend ähnlichen Welt- und Menschenbild der Mystiker, das sich aus religiösen Erfahrungen ergeben hat. Praktisch verbindet die Transpersonale Psychologie das Bemühen der modernen Psychotherapie um die Heilung der Seele mit dem Bemühen der jahrtausendealten spirituellen Wege.“ (nach Zundel 2000, zit. nach www.holotrop.at).

Unter der Bezeichnung Transpersonale Psychotherapie wird versucht, die Erkenntnisse der Transpersonalen Psychologie und der damit verbundenen Erforschung außerordentlicher Bewusstseinszustände (z.B. Meditationserfahrungen, Nahtoderfahrungen, drogeninduzierte Zustände, oder solche, die durch Atemtechniken herbeigeführt werden können (holotropes Atmen) in die Psychotherapie umzusetzen. Über die Ziele der modernen Psychotherapie hinaus wird eine Entwicklung des menschlichen Bewusstseins zum „höchsten Bewusstsein“ angestrebt. Die Transpersonale Psychotherapie folgt einer hierarchischen Evolutionstheorie, die ins Mystische, Religiöse, in den Bereich des Glaubens greift und verlässt damit den Boden der Sozialwissenschaften, auf dem die Humanistischen Psychotherapien gründen. Das hat Implikationen, die später noch zu erläutern sind. Auf der website des ÖATP (Österreichischer Arbeitskreis für Transpersonale Psychotherapie) wird dies veranschaulicht: „Die Transpersonale Psychologie geht einen Schritt weiter. ... Sie sagt: Der Mensch strebt in seiner Entwicklung über sich selbst und seine Begrenztheit hinaus, hin zur Erfahrung und dem Bewusst-Sein, dass wir in ein grösseres Ganzes eingebettet sind. Dadurch tritt die Vorstellung eines isolierten und abgegrenzten Daseins in den Hintergrund und weicht der Erfahrung der Verbundenheit mit allem was existiert.“ (www.transpersonal.at, Abruf 19.2.2015)

Zu den Transpersonalen Psychotherapien zählt man das Holotrope (auf Ganzheit ausgerichtete) Atmen nach Stan Grof (er verwendete früher in seiner Arbeit LSD um eine „Bewusstseinsweiterung“ zu erreichen und entwickelte diese Atemmethode nachdem in Kalifornien der Einsatz von LSD verboten wurde), die Initiatische Therapie nach Graf Dürckheim, die Prozessarbeit nach Arnold Mindell (einer Abspaltung von C.G. Jungs Analytischer Psychologie), die Psycholytische Psychotherapie (Einsatz von psychotropen Drogen), die Integralis Methode (verbindet feinspürige körperorientierte Bewusstseinsarbeit mit syste-

mischem Einfluss und transpersonale Bewusstseinszustände) (nach Wikipedia, welches sich auf Sattler 2010 bezieht).

Grof hat das Holotrope Atmen nie als eine weitere Variante der Psychotherapie bezeichnet oder konzipiert, sondern als Weg zum Erleben von ausserordentlichen Bewusstseinszuständen, welche einer spirituellen Entwicklung dienen können. Er meinte, die transpersonale Psychologie sei nicht als Psychotherapie konzipiert worden, ihre Techniken hätten aber in der Anwendung durch Psychotherapeuten verschiedener Richtungen offensichtlich bei einigen Patienten, welche bereits mit anderen Verfahren therapiert worden seien, gute Effekte. Jene TherapeutInnen, welche Techniken aus der Transpersonalen Psychotherapie in ihre Verfahren einbauen würden, täten dies in eigener Verantwortung. (Mündliche Äusserung anlässlich eines Hearings in der EAP (European Association for Psychotherapy, Paris 8. Okt. 2010). In der Folge (und aufgrund kontroverser Meinungen im Anerkennungs-gremium) wurde denn das Ansuchen von EUROTAS (European Transpersonal Association – Eine Dachorganisation verschiedener Vereinigungen von Transpersonalen Psychotherapeuten: www.eurotas.org) zur Anerkennung als wissenschaftlich fundiertes Psychotherapieverfahren und als Psychotherapieausbildung abgelehnt.

Gerne wird im deutschsprachigen Raum von Vertretern der Transpersonalen Psychologie auch die Analytische Psychologie mit ihrem Konzept der Archetypen und dem kollektiven Unbewussten als Transpersonale Psychologie verstanden. Das ist bei Jungianern umstritten. Nicht zu letzt deshalb kam es zu einer Trennung von Arthur Mindell vom C.G. Jung Institut. Schlegel hat jüngst eine genauere Untersuchung zu Jungs Archetypenlehre vorgenommen. „In Jungs Denken ist die konstruktivistische Metaebene immer vorhanden und auch die Therapietheorie beruht darauf. Dies wird wegen der Archetypentheorie oft übersehen, die über vierzig Jahre entwickelt wurde. Jung hat die Archetypen als Instinkte (patterns of behavior), als evolutionsbiologische Anpassungen bezeichnet und die dazugehörigen Bilder im kulturellen und persönlichen Kontext der Patienten gedeutet“...“ Erst in der letzten Phase der Entwicklung des Konzeptes, an dem der Quantenphysiker Wolfgang Pauli beteiligt war und zur Annahme eines parallelen Angeordnetseins von Psyche und Materie führte, wurden die Archetypen auch als „Anordner“ gesehen. Damit wurden sie gleichsam zu einer „Theorie von allem“, zu einem vielversprechenden Ansatz für die Weltformel, die von den damals grössten Geistern gesucht wurde, zum Beispiel von Einstein, von dem Jung im persönlichen

Gespräch entsprechende Anregungen bezüglich der Relativität von Raum und Zeit im Unbewussten bekommen hatte.“ ... „Obwohl Theorien an der Grenze zur Metaphysik in jener Zeit auch ein Teil des wissenschaftlichen Diskurses waren, bezeichneten sowohl Jung als auch Pauli ihre Theorie als Mythologie.“ ... „Die konstruktivistische Position Jungs zeigt, dass es bei diesem spät hinzugefügten Aspekt der Archetypen auch um eine Hypothese geht und nicht um objektive Dinge“ (Schlegel 2015).

Esoterik und Exoterik

Das Wort „Esoterikos“ bedeutet innerlich. Esoterik ist eine philosophische Tradition, welche das Wissen um das Wahre einem begrenzten Kreis von Gelehrten, Erleuchteten zugesteht. Oft gibt es eine begrenzte Anzahl Führer, die darüber befinden, wer berechtigt ist zu lehren. Sie geben einem Schüler nach einer Zeit der Unterweisung allenfalls die Bestätigung, nun ebenfalls die nächste Bewusstseinsstufe erreicht zu haben und ihm zu erlauben, ebenfalls im Kreis der Erleuchteten Platz zu nehmen. Wir finden solche Strukturen in mannigfaltigen esoterischen Bewegungen, in religiösen und anderen (von der Katholischen Kirche mit dem Papst als einzigem Vertreter Gottes auf Erden bis hin zu Sekten, aber auch bei Schamanen, Medizinmännern der indigenen Bevölkerung in manchen Kulturen, sowie bei Meistern in Ashrams (z.B. Bagwan)). Esoterik ist verbunden mit der in der Transpersonalen Psychologie gelobten weltumspannenden Mystik und deren vielfältigen kulturellen Ausprägung, welche sich darin ähneln, dass es schwer ist, die existentialphilosophische Sicht auszuhalten, dass Kreation von Leben einen Nullpunkt hat und der Tod einen Endpunkt markiert, nach welchem alles vorbei ist. Anfang und Ende. Punkt. Die Grenzpunkte von Geburt und Tod wollen deshalb transzendiert werden auf beide Seiten: Was war vor der Geburt bzw. gar vor der Zeugung? Was kommt nach dem Tod? An dieser Frage des Umgangs mit dem Endlichen treffen sich alle Vorstellungen vom ewigen Leben, von der Reinkarnation, der Seelenwanderung, der Wiedergeburt, der Auffassung dass die Seele des Individuums schon vor der Zeugung im kosmischen Energiestrom da war, dass wir in diesem noch nicht materiellen Zustand gar schon ein Bewusstsein hätten, um sich die eigenen Eltern auszusuchen (wie u.a. auf der website www.holotrop.at noch im Juli 2014 zu lesen war), dass wir uns im Tod wieder mit den Vorverstorbenen zusammenfinden würden.

Die Transpersonale Psychologie versteht die Esoterik im Sinne von Willigis Jäger (1991), welcher unter Esoterik eine auf direkte Gotteserfahrung aufbauende Religiosität meint und den Esoteriker als einen Menschen sieht, der sich auf den Weg gemacht hat, das Göttliche in sich und allem zu erfahren (Weidinger 2000).

Das sind alles Dinge, an die man glauben kann, die einem Halt und Stütze geben können, die aber auch als Projektionen einer grossen Mutter, einer unversehrten Familie, eines gütigen Vaters sind und möglicherweise einer allen Menschen eigenen Abwehr von Gefühlen dienen, die mit der Vorstellung verbunden sind, dass wir wirklich einmalig, getrennt (wenn auch mit der Fähigkeit zur Liebe und Begegnung mit anderen) und begrenzt sind.

Die Idee einer hierarchisierten Bewusstseinsentwicklung hat etwas Elitäres für jene, die „oben“ sind. Glaubenslehren, Riten „wie wir das schon immer wussten“, sind einer objektiven Überprüfung entzogen. Esoterisches Wissen gilt als Erfahrungswissen. Was man als „wirklich“ erlebt hat, ist das Wahre, eine andere Vorstellung wird in der Esoterik nicht zugelassen, weil alle Erkenntnis von innen kommen muss, innerlich ist. Bewusstseinsforschung kann zwar mit objektiven Messungen Wirkungen veränderter Bewusstseinszustände, Entspannung, Selbstdistanzierung, Reduktion von Hirn und Herzrhythmus untersuchen und Auswirkungen positiver oder negativer Art feststellen, doch die Richtigkeit der Konzeptualisierung transpersonaler und esoterischer Lehren können so nicht überprüft werden. Esoterik ist (in Abstufungen) im Grunde eine irrationale Geheimlehre, die im Bereich des Esoterik- und spirituellen Psychomarktes ihre Strukturvorlage in einer der vielen Theosophievarianten hat (vgl. Daecke 2006, 130ff). „Das Wort Theosophie (griechisch für „Göttliche Weisheit“) ist eine Sammelbezeichnung für mystisch-religiöse und spekulativ-naturphilosophische Denkansätze, die die Welt pantheistisch als Entwicklung Gottes auffassen, alles Wissen direkt auf Gott beziehen und in dieser Verbindung Gott oder das Göttliche auf einem Weg intuitiver Schauung unmittelbar zu erfahren trachten“ (Wikipedia, Abruf 4.3.2015).

Im Gegensatz zur Esoterik steht die Exoterik. Laut Jäger (1991) ist damit eine Religiosität gemeint, die auf Schriften, Dogmen, Ritualen und Symbolen beruht. Überschneidungen von Esoterik mit Exoterik sind gängig, so etwa in der katholischen Kirche sichtbar: Gestützt auf öffentlich zugängliche Bibeltexte ist es einem Kreis der Oberen in der Kirchenhierarchie vorbehalten, diese „richtig“ zu interpretieren und daraus Verhaltensanweisungen als Dogmen

und Rituale zu erlassen. Es gibt eine zahllose Literatur darüber, wie viel geheime Texte bestimmter Orden existieren, welche dem Zugang der Öffentlichkeit entzogen sind.

Exoterik bezeichnet aber auch eine Philosophietradition, welche das Wissen öffentlich hält. Jeder kann daran teilhaben, es in Frage stellen oder verifizieren. Modell sind die Symposien, welche Aristoteles stattfinden liess. Das Verhältnis der Diskutanten ist nicht hierarchisch, sondern ebenbürtig. Da gibt es keine Meister und Lehrlinge, keine Eingeweihten und solche, die es halt noch nicht begriffen haben (oder auch nie werden). Wissen und Wissensvermittlung sind rational. (Wikipedia, Abruf 19.2.2015). Aus dieser ethisch-philosophischen Tradition heraus hat sich die Aufklärung entwickelt, sowie die moderne Wissenschaft und deren Wissenschafts- und Erkenntnistheorien.

Esoterik braucht keine Wissenschaft, es sei denn, sie benutze diese zur Ausstattung ihres eigenen Evolutions- und Seriositätsanspruches. Denn die Leute, welche über das Wissen verfügen, wissen aus eigener Erfahrung oder weil sie das Wissen „spirituell gechannelt“ (übermittelt) bekommen haben wollen und aufgrund der Zuschreibungen in ihrer Führungsrolle in ihrem System, dass richtig ist, was sie für richtig halten. Esoterik hat ein Welt- und Menschenbild vor Augen, welches von einer Gottheit ausgeht, die kosmisch existiert und sich in einem innerlichen Wesenskern des Individuums wie auch im Aussen und im Kosmos manifestiert. Da befinden wir uns im Gebiet des Glaubens. Es ist die alte Divergenz einer göttlichen Schöpfungslehre und einer naturwissenschaftlichen. Erstere behauptet einen göttlichen Plan und einen Gott als Autor und Schöpfer des Universums, letztere weiß sehr wohl, dass alles Wissen über die Schöpfung bloss provisorisch ist und noch vieles wird erforscht werden müssen.

Exoterik hingegen braucht Offenlegung der Quellen und die wissenschaftliche Überprüfung zwecks Innovation, Veränderungen und Weiterentwicklung des als immer wieder weiter ausbaufähig erachteten Wissens. Letzte Wahrheit gibt es hier wissenschaftstheoretisch nicht, zumindest, wenn man sich nicht dogmatisch versteift. Es gibt ja durchaus einen wissenschaftskritischen Diskurs zur Gefahr, dass sich die Wissenschaft selber zu einer dogmatischen Religion entwickeln kann, wenn etwa nur noch ein bestimmtes Wissenschaftsverständnis von der „scientific community“ anerkannt wird und nur gewisse Forschungsdesigns anerkannt werden. Doch dieser Diskurs läuft öffentlich. Den westlichen Wissenschaftsbegriff der schamanistische Intuition und der „ewigen“ mystischen Tradition

der religiösen Hochkulturen („philosophia perennis“) gleichstellen zu wollen, befremdet in unserer Kultur und Profession, denn letztere ist gerade nicht rational und von aussen überprüfbar. Sie ist bestimmt nicht geeignet als Referenzrahmen für eine wissenschaftlich anzuerkennende Psychotherapie, wie dies die Repräsentanten der Transpersonalen Psychotherapie tun (holotrop.at, Abruf vom 18.2.2015).

Erfordernis der wissenschaftlichen Fundierung der Gestalttherapie

Wir sind seit einigen wenigen Jahrzehnten dabei, die Psychotherapie (und mithin die Gestalttherapie) als wissenschaftlich fundiert zu konzipieren. Und ich bin dezidiert dafür, weitere Forschung zu betreiben, mit dem Gegenstand der Psychotherapie angemessenen Forschungsmethoden. Unsere theoretischen Grundlagen und Konzepte gehören beforscht, die Interaktion zwischen Therapeuten und Patienten, das was wir als „heilende Begegnung“ betrachten, die Wirkung unserer Therapien unter naturalistischen Praxisbedingungen und vieles mehr. Wenn wir Gestalttherapie weiterhin wissenschaftlich fundieren wollen (im Interesse der Patientensicherheit, aber auch als Neugierde, ob das was wir glauben dass es wirkt auch wirklich das ist, was wirkt), so wird es notwendig sein, eine Trennlinie zu bilden zwischen Esoterik (und da ist die Transpersonale Psychologie mit ihren diversen Ausprägungen mitgemeint) und der Gestalttherapie. Sonst fallen wir zurück in eine Zeit, in der Psychotherapie eben auch als Aberglaube taxiert wurde. Wer sollte daran ein Interesse haben? Uwe Strümpfel (2006) hat aufgezeigt, wie gross der Forschungsbefund zur Gestalttherapie mittlerweile ist. Eine Neuauflage dieses Buches mit einer Aktualisierung dieses Befundes bis zum Jahr 2014 ist gegenwärtig in Bearbeitung. Wir sollten uns hüten, die Aussagekraft solcher Forschung aufzuweichen durch Vermengungen in der gestalttherapeutischen Praxis und Lehre durch Konzepte, die aus der Esoterik und der Transpersonalen Psychologie stammen.

Die Kritik Grawes (1994), dass manche psychotherapeutischen Richtungen sich zu konfessionsähnlichen Glaubenssystemen entwickelt hätten, manchmal als Institute gar sektenähnlich organisiert seien und sich der wissenschaftlichen Überprüfung von Theorie, Konzepten, Praxis und Wirkung entziehen würden, ist teils sehr berechtigt und wird nicht nur von ihm geteilt. Allerdings muss er seinerseits kritisiert werden, weil er dogmatisch ein

bestimmtes Wissenschaftsverständnis vertrat und davon abweichende Forschungsdesigns schlicht in seine Metaanalyse nicht einbezog (vgl. Tschuschke et al 1997; Fäh und Fischer 1998).

Erfahrungen mit Forschungsabstinenz der Praktiker und der Ausbildungsinstitute in Forschungsprojekten sind auch für die Gestalttherapie typisch.

Die Argumentation zur Begründung der Forschungsabstinenz ist manchmal wissenschaftskritisch, manchmal aber schlicht esoterisch, indem gesagt wird, man könne das gar nicht beforschen, was in einer Gestalttherapie vor sich gehe. Auch scheint die Vermengung von gestalttherapeutischer Arbeitsweise mit esoterischen und transpersonalen Ansätzen weit gediehen zu sein, wie so manche Tagung der letzten Jahre im deutschsprachigen Raum zeigte, wie aber auch so manche website von Praktikern und auch Instituten zeigt. Ob es in Deutschland für die wissenschaftliche Anerkennung förderlich ist, wenn in neueren Büchern die Gestalttherapietheorie mit der Quantenphysik und dem Denken von Ken Wilber „angereichert“ wird, ist auch kritisch zu reflektieren (z.B. das im übrigen sehr verdienstvolle Buch von Hartmann-Kottek 2004 oder Dreitzel 2014). Mit dem Wilberschen Evolutionsverständnis als Entwicklungstheorie für die Gestalttherapie handelt man sich ein transpersonales Konzept ein, welches auf dem Erfahrungswissen der Mystiker und Weisen der Hochreligionen der Welt gründet. Wilber steht für eine Verbindung von Wissenschaft und Religion. „Die Evolution des Bewusstseins beschreibt Wilber in der Individualentwicklung des Menschen, in der Menschheitsentwicklung und schließlich als Gesamtentwicklung von der Materie zum Lebendigen, zum Geist ("Große Kette des Seins"). Die menschliche Entwicklung gliedert Wilber in drei große Stufen: a) die präpersonale/prärationale; sie reicht in der Individualentwicklung etwa bis zum sechsten Lebensjahr, in der Menschheitsentwicklung etwa bis 2500 v. Chr., b) die personale/rationale, in der sich das Bewusstsein entfaltet und differenziert und sich eine urteilsfähige, selbstverantwortliche Persönlichkeit bilden kann. c) Darüber hinaus bezeugen Heilige und Weise die Existenz eines überbewussten, transpersonalen Bereichs, der bis zum Einheitsbewusstsein der Mystiker, der Höchstform des Bewusstseins reicht.“ (Weidinger 2000).

Mit der dritten Stufe transzendiert auch Wilber das Gebiet der Psychotherapie bzw. der Gestalttherapie im Sinne von Perls, Hefferline und Goodman und betritt das Feld der Religion und des Glaubens.

Das österreichische Bundesministerium sah sich kürzlich veranlasst, eine Ergänzung zu der schon erwähnten Richtlinie für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zur Frage der Abgrenzung der Psychotherapie von esoterischen, spirituellen und religiösen Methoden zu erlassen, betreffend die Weiter- und Fortbildung von Psychotherapeuten:

„Psychotherapie im Gesundheitswesen ist ein eigenständiges Heilverfahren für die umfassende, bewusste und geplante (Kranken-)Behandlung von psychisch, psychosozial oder auch psychosomatisch bedingten Verhaltensstörungen und Leidenszuständen mit wissenschaftlich psychotherapeutischen Methoden. Auch Fort- und Weiterbildungen für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten müssen daher einen wissenschaftlichen Kontext aufweisen.

Angebote, die sich beispielsweise mit parapsychologischen Phänomenen, Reinkarnationserfahrungen, spirituellen Phänomenen (wie Kundaliniprozessen, Chakrenöffnungen oder Egotoderfahrungen), dämonischen Kräften, höheren Mächten oder göttlichen Grundwirklichkeiten beschäftigen oder „Meister“, „Schamanen“ bzw. „Gurus“ bemühen, können jedenfalls nicht als mit der Fort- und Weiterbildungsrichtlinie für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten des Bundesministeriums für Gesundheit in Einklang stehend angesehen werden.

Es handelt sich vielmehr um Inhalte, die in den „esoterischen“, spirituellen bzw. religiösen Bereich fallen“ (Bundesministerium 2014).

Diese Richtlinien und Ausführungen wurden nicht „von oben“ erlassen, vielmehr sind sie in Zusammenarbeit mit den Verbänden entstanden.

In der EAP (European Association for Psychotherapy) hat diese Richtlinie enorm kontroverse Diskussionen ausgelöst, nachdem gefragt wurde, ob die EAP vielleicht auch eine solche benötige.

Ich meine, eine solche Abgrenzung sei auch in anderen Ländern nötig. Ist es unseres Berufsstandes würdig, diese Abgrenzung in Selbstregulierung und Selbstverantwortung nicht vorzunehmen, weshalb dann der Staat sich aus Patientenschutzgründen aufgrund von Patientenbeschwerden, zum regulatorischen Eingriff veranlasst sieht?

Eine inhaltliche und wissenschaftlich qualitätserhaltende Auseinandersetzung unter uns Gestalttherapeuten, in den Landesverbänden und innerhalb der Ausbildungsinstitute scheint mir geboten.

Naranjo und die spirituelle Wende in der Gestalttherapie

Über den Gestalttherapeuten Claudio Naranjo wird nicht so viel geschrieben und geredet im deutschsprachigen Raum. Seine Bücher sind auch kaum ins Deutsche übersetzt worden und wenn, dann in Verlagen, welche sonst esoterische Literatur verlegen. In den Ländern des romanischen Sprachraums ist das anders, da findet sich mehr Literatur und innerhalb der Gestaltszene eine Separierung jener Institute und Praktiker, welche sich auf Naranjo beziehen und den anderen, welche sich auf Perls, Hefferline Goodman beziehen. Letztere halten Naranjos Schritt, den 4. Weg die (Transpersonale Psychologie) mit der humanistisch begründeten Gestalttherapie zu verbinden und zu erweitern für falsch und inkompatibel.

Zum Verständnis der Vermengung von Gestalttherapie mit Transpersonaler Psychologie muss man einige Jahre zurückblenden und nach Esalen schauen. Dort wirkte Fritz Perls in seinen späteren Jahren. In Esalen wirkten aber auch Abraham Maslow, Stan Grof, William Schutz, Dick Price und andere. Esalen war Mitte der 60er Jahre zu einem personal growth center geworden, welches nebst Gestalttherapie, Psychodrama, Encountergroups, personenzentrierter Gesprächstherapie auch allerhand Körpertherapien, den Einsatz psychotroper Substanzen und verschiedene Meditationsformen im Angebot hatte. Perls sah das kritisch: „Esalen ist innerhalb und ausserhalb der Vereinigten Staaten zum Symbol geworden für die humanistisch-existentialen Revolution, für die Suche und Förderung neuer Wege zu Gesundheit, Wachstum und die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit. Mike Murphy, der ständig darauf bedacht war, jedem eine Chance zu geben und ‚seine Sache zu machen‘, hat aus diesem Grund, und um unsere Finanzen zu sichern, nicht genug aufgepasst, den Spreu vom Weizen zu trennen oder zumindest zu verhindern, dass der Weizen in der Streu untergeht. Die historische Mission Esalens steht auf dem Spiel. Junge Leute ohne Ausbildung leiten Encountergruppen: „Wir tören sie an ohne LSD. Zum Teufel mit Diagnosen und Herumdoktern an Borderline-Fällen. Zum Teufel mit enttäuschten Reaktionen, wenn die versprochene ‚Selbstverwirklichung‘ nicht eintritt.“ Wenn Angehörige des amerikanischen Mittelstandes erfahren, dass sie lebendig werden können, wenn sie Gelegenheit erhalten zu erfahren, dass das Leben mehr ist als die Produktion und der Besitz von Dingen – prima. Aber sie kommen unvorbereitet. Sie haben Angst, sich zu wehren, wenn man ihnen sagt, dass dieser Trick oder jene Technik der richtige Weg ist und sie werden auf andere Art künstlich. Wir sind gerade dabei, wirksame Wege und Mittel zu entdecken, die Wachstum und Veränderung bewirken

sollen. Soll das alles in einer Modewelle untergehen, die nur einen Rückschlag bewirken kann? Werden Scharlatane die Führung übernehmen oder werden die echten und ernsthaft engagierten Menschen überleben?“ (Perls 1981, 291f.)

Die Zeit Ende der 60er Jahre markiert die spirituelle Wende der Psychotherapie, des Vollzuges der Überschreitung der humanistischen in die transhumanistische, transpersonale Psychologie. Maslow und Perls waren in dieser Frage Opponenten. Ebenso innerhalb der Gestalttherapie Naranjo und Perls. Perls erachtete die Gestalttherapie als unvereinbar mit der transpersonalen Psychotherapie von ihrem je eigenen Wert- und Menschenbild her. Ihn interessierte nach wie vor das zwischenmenschliche, nicht das transpersonale. Schultz übernahm nach Murphy die Leitung in Esalen und Maslow führte die spirituelle Wende herbei. Dies war denn für Perls mit ein Grund, 1969 von dort wegzugehen und nach Lake Cowichan in Kanada (Vancouver Island) zu emigrieren, um dort in einem aufgekauften Motel einen Lebens- und Lehrstil zu entwickeln in der Gemeinschaft, nach dem Vorbild eines Kibbuz, zum Zwecke der Bildung von guten Gemeinschaften mit dem Fokus auf dem Interpersonalen.

Naranjo deutet Perls um, um den Übergang der Gestalttherapie zur Transpersonalen Therapie zu belegen. Er meint, die Gestalttherapie sei in weiten Bereichen durch transpersonale Züge gekennzeichnet. So sagt er, Gewährsein sei an sich schon transpersonal. Belege aus Perls Schrifttum gibt er dabei nicht, vielmehr bezieht er sich auf Jung und das kollektive Unbewusste. Er behauptet axiomatisch: „Vielmehr ist es eine Tatsache, dass das Gewährsein selbst transpersonal ist“ (Naranjo 1996, 195). Das würden die wichtigsten spirituellen Traditionen deutlich machen. Die Perls haben Gewährsein nie als transpersonal bezeichnet, sondern als bewusste sinnliche Wahrnehmung. Naranjo bedient sich bei Konzepten die einer spirituellen Tradition (er nennt namentlich den Sufismus) jenseits der gestalttherapeutischen Konzepte von Perls, Hefferline und Goodman entstammen. Das sei ihm unbenommen, es ist jedoch wissenschaftlich unredlich mit solchen Umdeutungen zu behaupten, die Gestalttherapie sei transpersonal. Gewährsein im Hier und Jetzt, eine Haltung des Daseins im mittleren Modus, der Bezug Perls zu Friedlaenders Konzept der schöpferischen Indifferenz ist von ihm mitnichten transpersonal definiert, sondern sehr personal, im Sinne der hohen Achtsamkeit in den drei Zonen der Wahrnehmung: sensorische Innenwahrnehmung, sensorische Aussen-

wahrnehmung und mentale Aktivität im continuum of awareness. Oder eben im Sinne der „Konzentrationstherapie“, wie Lore die Gestalttherapie lieber benannt hätte.

Das schöpferische im intrapersonalen und interpersonalen, wenn man sich auf sich selbst und auseinander einlässt ist nicht transpersonal, sondern entsteht eben in interpersonalen Bereich, als Ausdruck des Selbst, welches in der Gestalttherapie als prozessual verstanden wird, als etwas was an der Kontaktgrenze des Individuums zu seiner sozialen und ökologischen Umgebung entsteht und sich dauern verändert.

In seiner Begeisterung für Perls, die Naranjo offensichtlich hat, sieht er ihn mal als Zen-Meister, mal als Schamanen und belegt das lediglich durch Bezug auf Perls' hohe Intuitionsgabe, die auch Schamanen eigen sei. Nun: Intuition ist etwas, was nicht als transpersonales Phänomen auftritt, wie die Fähigkeit des sogenannten Hellsehens etwa, oder göttliche Eingebung, sondern ist eine Folge von viel Lebens- und beruflicher Erfahrung eines Psychotherapeuten, ein Resultat, bzw. eine Integration dessen Wissens, Könnens, Erfahrung und Offenheit, was wir wohl alle im Laufe der Berufstätigkeit mehr und mehr entwickelt haben. Sind wir deswegen allesamt Schamanen? Reicht es als Beleg dafür, dass die Gestalttherapie im Grunde transpersonal sei, dass Naranjo in Perls gerne einen Meister, Schamanen und Guru gesehen hat? Eher sollte man hier von Projektionsprozessen reden und den Projektor daraufhin untersuchen, wofür er diese Projektion braucht, was sie mit ihm selbst zu tun haben, was er für eigene innere Wunschbilder auf den anderen überträgt. Bedeuten solche Zuschreibungen nicht vielmehr eine Weigerung, Perls als ganz gewöhnlichen Mann mit seinen Befähigungen und Mängeln anzunehmen und ihm so auf Augenhöhe zu begegnen?

Naranjo bezeichnet die Rolle des Gestalttherapeuten als „Erfahrungsführer“. Ich würde unsere Berufsrolle eher als Begleiter sehen, wobei die Erfahrungen im Prozess der Therapie in der Begegnung an der Kontaktgrenze des interpersonellen Geschehens entstehen. In der Transpersonalen Psychotherapie aber versteht sich der Therapeut durchaus als Führer, der auf gewisse Ziele hinsteuert, nämlich die Überwindung des Ego und Befreiung des in Menschen enthaltenen göttlichen Wesenskern, um zu einem höheren Bewusstsein zu kommen. Solche Begrifflichkeiten und Intentionen liegen jenseits der Gestalttherapie.

Naranjo und mit ihm weitere Therapeuten des Esalen Institutes haben sich in der Folge der spirituellen Wende am Arica Project von Oscar Ichazo beteiligt. Die Arica Schule wurde von

Ichazo 1968 im gleichnamigen Ort Arica in Chile gegründet und fußt auf Gurdejffs Theosophielehre. „Gurdieffs Theosophielehre will den Menschen perfektionieren und nach einer spirituell-kreativen Idealgestalt neu formen. Hierzu soll er zuerst sein „Maschinisiert-Sein“ erfahren und sich nach neun Idealentwicklungsschablonen (Gurdieffs Enneagramm) selbst umarbeiten. Um dies überhaupt zu ermöglichen, sollten zunächst die Ichgrenzen durch Extremforderungen aufgelöst werden, wofür er Arbeitslager schuf. Zur weiteren Umarbeitung diente die Freisetzung der Kreativität (Sufi-Tanz, Bühnenarbeit), der Willenskräfte und der psychospirituellen Kräfte (Psychokallistenie, esoterische Praktiken etc.). Als Resultat sollte sich zuletzt ein omnipotenter und unsterblicher Seins- bzw. Licht- oder Kristalleib entwickeln. Hierfür entwarf Gurdejff insgesamt „vier Wege“. Er glaubte, dass sich zuletzt alle spirituellen Entwicklungswege ab einem gewissen Punkt des Evolutionsprozesses vereinen und nannte dies den ‚Weg nach Philadelphia‘ “ (Daecke 2009, 146). Naranjo war von Ichazos Arbeit, wo auch gestalttherapeutische Techniken eingesetzt wurden, angetan.

Genau hier aber zeigen sich die unüberbrückbaren Gegensätze der Gestalttherapie und der Transpersonalen Psychologie in der theosophischen Tradition: In der humanistischen Tradition wird in der Gestalttherapie der Mensch als das angenommen und gewürdigt was er ist. Die Therapie dreht sich um die Bearbeitung verinnerlichter Konflikte, Befreiung von eingefahrenen Verhaltensmustern in Beziehungsarbeit auf Augenhöhe, Erhöhung der personalen und sozialen Kompetenz. Niemand spricht davon, dass man einen besseren Menschen aus jemand machen wolle. Ziel ist vielmehr ein höherer Grad von Autonomie, Wahl- und Entscheidungsfähigkeit im Umgang mit sich selbst und der Umwelt. Gestärkt werden die Ichfunktionen und die Achtsamkeit auf die Selbstprozesse an der Kontaktgrenze.

Anders in der Transpersonalen Psychologie: Da wird ein Menschenbild vertreten, welches einen göttlichen Kern im Inneren des Individuums annimmt, der freigelegt werden, befreit werden muss vom Ego (deshalb Therapietechniken, welche zu Ego-Toderfahrungen führen), um das wahre Selbst zu entdecken und ein höheres kosmisches, transpersonales Selbst zu entwickeln. Der Begriff des „transpersonalen Selbst“ ist in der deutschsprachigen Literatur der Gestalttherapie von Martina Gremmler-Fuhr und Reinhard Fuhr eingeführt worden unter Bezugnahme auf Ken Wilber, dessen Entwicklungstheorie sie für die Weiterentwicklung der Gestalttherapie empfohlen (Gremmler-Fuhr 1999, 545 ff; Fuhr 1999, 575 ff). Bei Perls findet sich kein solcher Begriff.

Die Transpersonale Psychologie ist einer göttlichen Evolutionslehre verpflichtet, welche zu Erreichung eines guten Lebens und einer guten Gesellschaft die Weiterentwicklung des Menschen bedarf. Es soll der neue Mensch mit höher entwickeltem Bewusstsein erst entstehen, um die Welt zu erretten.

Wie schon früher ausgeführt führt Wilbers Evolutionstheorie von der Bildung des Unbewussten (präpersonalen Selbst) zu einer reifen Persönlichkeit mit einem personalen Selbst und weiter zu einem Überbewussten mit einem transpersonalen Selbst. Am Ziel der Entwicklungsleiter steht ein „höchstes Bewusstsein“, in welchem man aufgeht in einen größeren Lebensplan und ein Gewahrsein der Einheit allen Seins entwickelt (Wilber 1980).

Evolutionär war auch das Arica Projekt gedacht, als Umerziehungsprogramm für die neue Welt, mit Missionsauftrag in die USA, andere Länder und Kontinente. Die Arica Schule gibt es noch heute, mit Ablegern in vielen Ländern (www.arica.org). Historisch eingebettet war das in Chile in die Vorbereitung des Sturzes Allendes und in den USA in eine konservative Wende, welche die Wahl von Nixon ermöglichte. Wie noch zu zeigen sein wird, haben die theosophischen Bewegungen und in ihrem Gefolge die Bewegungen der Transpersonalen Psychologie auch politischen Impact auf die Gesellschaft. Was auffällt, ist dass sich neuere transpersonale Bewegungen wie EUROTAS oder der ÖATP nicht auf diese unbestreitbaren Quellen beziehen, sondern sich in Bezug setzen zu anerkannten Formen der Psychotherapie, als seien diese kompatibel hinsichtlich Menschenbild.

Zum Selbstbegriff

Der Selbstbegriff der Gestalttherapie ist diametral anders gefasst als jener der Transpersonalen Psychologie. In der Gestalttherapie entsteht das Selbst an der Kontaktgrenze in den Wechselbeziehungen im Organismus. Gary Yontef definiert das Selbst ganz und gar relational: „Für die gestalttherapeutische Theorie ist das Wesen des Selbst relational. Das Selbst wird definiert als Interaktion zwischen Person und Umwelt.“... „Die relationale Perspektive ist das Kernstück gleich aller drei philosophischen Eckpfeiler im Fundament der Gestalttherapie, nämlich der Feldtheorie, der existentialen (psychologischen) Phänomenologie und des dialogischen Existentialismus. Sogar unser biologisches Erbe wird durch einen relationalen Zusammenhang beeinflusst und gestaltet.“... „Die einzigartige Entwicklung jedes

einzelnen Menschen ist das Ergebnis der Beziehungen zwischen genetischen Begabungen, der Beziehung zur menschlichen Umwelt und der individuellen kreativen Anpassungsleistungen“ (Yontef 1999, 7ff).

In der Transpersonalen Psychotherapie hingegen wird ein absoluter Selbstbegriff angenommen. Es gibt einen Wesenskern, der göttlich und vorgegeben ist. Das ist grundsätzlich verschieden vom gestalttherapeutischen Selbstbegriff, ja transzendiert auch jedes sozialwissenschaftliche Verständnis des Selbst hinüber in den Bereich des Religiösen. Die theosophische Wurzel ist augenfällig. Eine Arbeit mit gestalttherapeutischen Mitteln an der Kontaktgrenze zwischen Person und Umwelt zum Wachstum der Persönlichkeit wird obsolet, das Auffinden des göttlichen Wesenskerns im wahren Selbst wird Aufgabe der Therapie. Wie Naranjo oder jene Kollegen, die beide Verfahren anwenden, diese Widersprüchlichkeit im Selbst-Verständnis mit den daraus folgenden therapeutischen Konsequenzen zusammen bringen, ist mir ein Rätsel.

Zum Begriff des Gedächtnisses

Aus der Gedächtnisforschung wissen wir, dass das Gedächtnis konstruktivistisch, das heisst das Bewusstsein konstellierte das Gedächtnis je nach aktueller Umwelt und Interessenslage. Gedächtnisleistungen sind oft kreierte und beeinflusst nicht nur von inneren, sondern auch von äußeren Faktoren. Man erinnert sich zum Beispiel manchmal so, wie der Therapeut es gerne hören möchte. Wie unzuverlässig Gedächtnisleistungen im Hinblick auf Zeugenaussagen sein können, weiß man aus der Gerichtspraxis zur Genüge. Es gibt die so genannten ‚false memories‘, was gerade im Umgang mit möglicherweise sexuell Missbrauchten, wo die Tat nicht bewusst erinnert wird, bzw. wo man keine belegenden Fakten kennt, fatal sein kann, wenn der oder die Therapeut/in darauf drängt, eine bestimmte Erinnerung haben zu wollen als Interpretation für vegetative, somatische Vorgänge, verbunden mit heftigen Gefühlsäusserungen oder deren kompletter Abwehr.

Ist das mit dem Gedächtnis zurück in die frühe Kindheit schon bei Erwachsenen etwas schwierig, weil Projektionen eben das Gedächtnis beeinflussen können, so wird es noch heikler, wenn man mit der Theorie der Transpersonalen Therapie annimmt, man könne sich an Vorgeburtliches erinnern, gar an die Zeugung und gar an frühere Leben. Um nur ein

Beispiel zu nennen: So viele Jeanne d'Arcs kann es gar nicht gegeben haben, wie Frauen, die sich nach Rückführungstherapien daran erinnern, dass sie die Jeanne gewesen seien. Wer das als Psychotherapeut so stehen lässt und selber als Wahrheit annimmt, verpasst seinen Job, der darin bestünde, die Identifizierung mit einer Symbolgestalt, bzw. den Projektionsgehalt solcher konstruierten Gedächtnisleistungen in der aktuellen Lebenssituation aufzuarbeiten und nach der Bedeutung zu suchen, den diese Gestalt für die erinnernde bzw. träumende Person hat in ihrer gegenwärtigen Lebenssituation. Es geht auch hier um die Frage der Verfestigung von Glaubenskonstrukten versus psychotherapeutischer Bearbeitung im heute kreierter Erinnerungen.

Zweifellos können emotionale Arbeiten auf der Ebene autonomer Körperreaktionen Unerledigtes in Form von Bildern ins Gedächtnis, bzw. Bewusstsein hervorbringen („Körpergedächtnis“). Doch ist in der Bearbeitung des auftauchenden „Materials“ zu beachten, dass auch solche Gedächtnisleistungen im Hier und Heute kreierte Gedächtnisleistungen sind. Sie einfach als wahr anzunehmen wäre fahrlässig.

Politische Implikationen

Psychotherapie ist immer politisch. Ich habe an anderer Stelle ausführlicher darüber geschrieben. „Psychotherapie ist Teil des kulturellen, sozialen und politischen Feldes, dem wir alle angehören und in dem wir leben. Wir werden in diesem Feld, in bestimmten gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen, sozialisiert. Sie wirken auf uns ein und wir wirken auf sie zurück, denn wir sind Teil dieses interaktiven wechselwirkenden Systems, sowohl als Privatpersonen wie auch als Psychotherapeuten“ (Schulthess 2009). Hier mögen einige Gedanken genügen dazu, was für politische Implikationen es hat, mit welchem der beiden dargestellten Menschenbilder wir therapeutisch arbeiten. Im Perlsschen Sinne wird die Fähigkeit zur Autonomie und aktiven Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen gefördert, auch die Fähigkeit sich abzugrenzen von Entwicklungen, die gefährlich werden können. Wie wichtig das ist, hat er zeitgeschichtlich wiederholt mit aufkommendem Faschismus erlebt. Wer nicht leugnet, dass die Gesellschaft sich in einem Rechtstrend befindet, Rassismus, Hooliganismus, Antisemitismus, Radikalisierung in religiösen und politischen Fragen wieder zunehmen, der kann erahnen, wie wichtig es ist, diese Kompetenzen zu stärken, um nicht von

der Masse mitgerissen zu werden. In der Transpersonalen Psychologie verlieren Ich-Strukturen und Ich-Funktionen an Bedeutung (holotrop.at, Abruf 19.2.15). Im höheren Selbst ist man bereit, sich in ein grösseres Ganzes eingebettet zu erleben und die Differenzierung und Individualisierung tritt in den Hintergrund, das Erleben einer transpersonalen Zugehörigkeit ist im Vordergrund. Das kann zu einer Gefährdung führen, sich auch in ideologische Ganzheitserfahrungen einzufügen, um dem als unangenehm erlebten Getrenntsein zu entrinnen und sich im grösseren Ganzen aufgehoben zu fühlen. Religionen erfüllen diese Funktion auch gut, was Marx seinerzeit dazu veranlasst hatte, zu sagen, Religion sei Opium für's Volk.

Es ist eine Frage der politischen Ausrichtung, ob wir Psychotherapeuten darauf hinarbeiten, dass Widerstand geleistet werden kann gegenüber totalitären Tendenzen oder Modebewegungen und Massentrends gefolgt wird. Häufig findet man unter Tätern in Gangs, radikalen Gruppen, Hooligans, IS-Sympathisanten und gewalttätiger politischer Gruppen Mitläufer, die sich nicht abgrenzen konnten, aber auch solche, die an die Wahrheit der eigenen Überzeugung glaubten und sich nicht bewusst waren, dass sie unrecht tun (Identifikation mit einer Ideologie oder einem Führer mangels kritischer Abgrenzungsfähigkeit). Eine regressionsorientierte Therapie wird eher Mitmachertum begünstigen und Opferhaltung fördern.

Und da sind wie bei einer Crux mit der Transpersonalen Psychotherapie angelangt: Ego-Zerstörung, die Bereitschaft, sich auf eine Unterweisung hin zu einem neuen, wahrhaftigeren Menschen hin „umerziehen“ zulassen, zum „neuen“ und „besseren“ Menschen zu werden, kann durch Regressionsförderung gesellschaftliche Entwicklungen hin zu mehr Führertum, bzw. Gefolgschaft bewirken. Ich weiss, dass dies nicht das Ziel vieler Kollegen ist, welche nicht nur gestalttherapeutisch arbeiten sondern auch transpersonal und ich weiss darum, dass man nach einer regressiven Arbeit auch zurück zu seine Ichstärke kommen und bereichert und gefestigt durch die tiefe emotionale Erfahrung auftauchen kann und gar gewachsen ist in seiner Fähigkeit sich einzulassen und auch sich abgrenzen. Und ich weiss auch darum, dass eine gefestigte Spiritualität Ich-Kräfte stärken kann. Ich kenne viele Menschen, die eine spirituelle Haltung in ihrem Leben entwickelt haben und sich mit hoher personaler und sozialer Kompetenz gesellschaftlich engagieren. Dennoch besteht die Gefahr, dass mit dem evolutionären Menschenbild, der Hierarchisierung von Bewusstseinsstufen und der daraus abgeleiteten Berechtigung zur Führerschaft unbewusst Werte tradiert werden, die einem

anderen Ganzheitlichkeitsdenken und Auserwähltsein dienen, als man wohl bewusst angestrebt hat. Die Zeit des Faschismus lässt grüssen, eine Ideologie, die sich auch auf holistische und Höherentwicklungstheorien berief, sich Anleihen bei der Theosophie und der Gestaltphilosophie der Grazer Schule holte. Und so mancher angesehene Wissenschaftler und Therapeut machte bis zu einem gewissen Grade mit: Heidegger, Jung, Graf Dürckheim, um nur wenige zu nennen. Sie sind aber Personen, die zu den Vätern der Transpersonalen Psychotherapie des deutschsprachigen Raums gehören, auf die man sich heute noch explizit bezieht. Doch die Theosophie als Hintergrund und deren Verfangenheit mit dem Nazitum wird oft geleugnet, bzw. vergessen zu erwähnen. Gedächtnisschwäche oder Unwissenheit? Beides wäre fatal. Diese Geschichte gehört aufgearbeitet, ein Prozess der schmerzlich ist, aber nötig. Und wahrscheinlich braucht es eine kritische Abkehr bewusst gemachter Werte, wenn man konzeptuelle Unverträglichkeiten sieht.

Gerade in unserem Zeitalter der Verführung (medial, säkular, esoterisch, politisch) und Verunsicherung des Zusammenhaltes der Welt (Ukraine, ISIS, Migrationsproblematik, vermehrt aufkommender Rassismus) braucht es kritische Menschen mit Zivilcourage und der Fähigkeit, sich gegen Massenphänomene und Gruppendruck wehren zu können und nicht solche, die sich abgeklärt und spirituell gereift heraushalten und darauf Vertrauen, im größeren Ganzen, in der Liebe Gottes (was auch immer man sich darunter vorstellt) würde die Welt sich schon zum Guten selbstregulieren.

Abschließende Überlegungen

Aus meiner Sicht sind die Konzepte der Transpersonalen Psychotherapie und der Gestalttherapie nicht verträglich miteinander. Die Transpersonale Psychotherapie übersteigt die Grenzen dessen, was zum Gebiet der Psychotherapie gehört. Als Psychotherapeuten sind wir in einem gesetzlich geregelten Beruf tätig. Wir haben unsere Berufsausübungsberechtigung erhalten, weil wir in einer bestimmten wissenschaftlich anerkannten Psychotherapierichtung als seriös ausgebildet erachtet wurden. Die Berufsausübungsbewilligung als Psychotherapeut bezieht sich auf die Anwendung der Therapiemethode, in der wir geschult wurden. Natürlich wird sich unser Repertoire im Laufe des Berufslebens aufgrund von Fortbildungen erweitern. Es ist jedoch die Aufgabe von uns Psychotherapeuten, kritisch zu

prüfen, was sich vereinen lässt und was eben nicht, weil unverträglich divergierende Grundannahmen über das Menschsein vorliegen. Die Patienten haben einen Anspruch darauf, jene Behandlung zu kriegen, zu der wir als Psychotherapeuten ausgebildet wurden und nicht unter diesem Namen eine andere, die womöglich gar nicht als psychotherapeutisches Verfahren anerkannt ist. Wer eine spirituelle Entwicklung sucht, wird diese als persönliche Stütze auch ausserhalb der Psychotherapie finden. Vermischen wir diese Gebiete nicht. Wir Psychotherapeuten müssen nicht auch gleich Schamanen, Priester und spirituelle Führer werden. Das gehört getrennt.

Der ÖATP nennt allerdings programmatisch, dass der Zweck des Arbeitskreises darin besteht, die Transpersonale Psychologie in die Psychotherapie hineinzutragen (www.transpersonal.at, Abruf vom März 2013). Dieses Ziel verfolgen etwa auch Eurotas und die Arica Schule, wohl auch weitere andere Bewegungen innerhalb der Transpersonalen Psychologie. Und das macht hellhörig, weil offensichtlich die Grenzen des Berufsfeldes der Psychotherapie nicht respektiert werden wollen. In welchem (evolutionären, weltmissionarischen) Interesse?

Persönlich halte ich es so, dass alle religiösen und spirituellem Fragen auch bei mir in der Psychotherapie aufkommen und bearbeitet werden können, aber psychotherapeutisch. Sie werden geprüft im Hinblick auf die Bedeutung, die diese Fragen derzeit auf das aktuelle Leben haben. Zeigen sich Projektionsphänomene, Introjektphänomene oder Konfluenz, so arbeite ich damit gestalttherapeutisch und respektiere selbstverständlich eines jeden Glauben und Spiritualität. Manchmal reicht das, selbst bei Glaubenskrisen von Priestern. Manchmal braucht es aber auch die parallele Bearbeitung solcher Fragen in einem spirituellen oder religiösen Setting um eine angemessene Lösung des spirituellen Problems zu finden. Auf keinen Fall maße ich mir an, zugleich Psychotherapeut, Seelsorger, Meister oder Schamane zu sein, selbst wenn ich am einen oder anderen Ort auch noch was wüsste.

LITERATURVERZEICHNIS

ARICA: www.Arica.org

BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT (2014): Richtlinie für Psychotherapeuten Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten zur Frage der Abgrenzung der Psychotherapie von esoterischen, spirituellen und religiösen Methoden. Wien

BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT (2014): Ergänzende Information des BMG zur Fort- und Weiterbildungsrichtlinie für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten. Wien

DAECKE, K. (2006/7): Moderne Erziehung zur Hörigkeit? 3 Bände. Neuendettelsau (Edition Psychotherapie und Zeitgeschichte)

DAECKE, K. (2009): Die politisch emanzipatorische und wissenschaftliche Ausrichtung in Perls' Ansatz und ihre Bedeutung angesichts der „spirituellen Wende“ in der Gestalttherapie. In: Schulthess, P. / Angers, H.: Gestalt und Politik. Bergisch Gadbach, EHP

DREITZEL H.P. (2014): Reflexive Sinnlichkeit III. Lebenskunst und Lebenslust. Bergisch Gadbach, EHP

EUROTAS: www.eurotas.org

FÄH, M., FISCHER, G. (HG) (1998): Sinn und Unsinn in der Psychotherapieforschung. Giessen, Psychosozial

HARTMANN-KOTTEK L. (2004, 2008, 2012): Gestalttherapie. Heidelberg, Springer

HOLOTROP: www.holotrop.at: Transpersonale Psychotherapie, Abruf 18.2.2015

GRAWE K., DONATI R., BERNAUER F. (1994): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession. Göttingen, Hogrefe

JÄGER, W. (1991): Suche nach dem Sinn des Lebens. Verlag Via Nova, Petersberg

KRIZ, J. (2001): Grundkonzepte der Psychotherapie. München. 4. Auflage (Beltz/PVU)

MASLOW, A. (1962): Toward a Psychology of Being. Princeton NJ (D. Van Nostrand) Dt: Psychologie des Seins. Ein Entwurf. München 1973 (Kindler); Frankfurt 1985 (Fischer)

NARANJO, C. (1996): Gestalt. Präsenz - Gewahrsein - Verantwortung. Freiamt (Arbor)

PERLS, F.S. (1981): Gestalt-Wahrnehmung. Frankfurt am Main, Verlag für humanistische Psychologie

PERNTER, G. (2008): Spiritualität als Lebenskunst. Bergisch Gladbach (EHP)

SATTLER, K. (2010): Die Integrale Persönlichkeitsentwicklung. Diplomarbeit an der Universität Bremen, Fachbereich Human- und Geisteswissenschaften

SCHLEGEL, M. (2015): Auszug aus der Vorlesung am C. G. Jung- Institut Zürich, Wintersemester 14/15. Die biologischen Grundlagen der Archetypentheorie. Unveröffentlichtes Manuskript.

SCHULTHESS, P. (2008): Vorwort für die Herausgeber der Reihe. In: PERNTER, G. (2008): Spiritualität als Lebenskunst. Bergisch Gladbach (EHP)

SCHULTHESS, P. (2009): Gestalt und Politik. In: Schulthess, P. / Anger, H.: Gestalt und Politik. Bergisch Gladbach, EHP

Strümpfel, U. (2006): Therapie der Gefühle. Forschungsbefunde zur Gestalttherapie. Bergisch Gladbach, EHP

TRANSPERSONAL: www.transpersonal.at

TSCHUSCHKE, V., HECKRATH, C., TRESS, W. (1997): Zwischen Konfusion und Makulatur. Göttingen, Vandebhoeck&Ruprecht

VÖLKER, U. (Hrsg.) (1980): Humanistische Psychologie. Weinheim (Beltz)

WEIDINGER, H.P. (2000) in Stumm G., Pritz A. (Hg): Wörterbuch der Psychotherapie. Wien, Springer. Abruf auf www.transpersonal.at am 1.3.2015

WILBER, K. (2012): Das Atman Projekt – Streben der Seele nach Einheit. Lichtenau, Probst

WIKIPEDIA: Humanistische Psychologie. Abruf 19.2.2015

WIKIPEDIA: Transpersonale Psychologie. Abruf 19.2.2015

WIKIPEDIA: Transpersonale Psychotherapie. Abruf 19.2.2015